Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 77=97 (1931)

Heft: 1

Artikel: Abrüstung und Sparsamkeit und die Reform unseres Wehrwesens

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-9960

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

certitude qu'à part nos nouveaux lecteurs nous pourrons aussi compter sur nos anciens abonnés.

Avec nos salutations patriotiques:

Pour le Comité Central
de la Société Suisse des Officiers

Le Président: *Colonel Heitz.* Le Secrétaire: *Major Huber.*

Per l'anno nuovo.

Approfittiamo di questo principio d'anno per rivolgere ai nostri abbonati un caldo appello, pregandoli di rimanerci fedeli e di *voler rinnovare l'abbonamento per il corrente anno.*

Oggi più che mai noi, ufficiali di un esercito di milizie, dobbiamo cogliere, ogni buona occasione che ci si offre, per fortificare l'unione dei nostri spiriti e dare incremento alla nostra preparazione individuale.

La Gazzetta Militare Svizzera serve in modo eccellente al raggiungimento di questi scopi; esprimiamo quindi la speranza che ai vecchi amici del nostro giornale venga ad aggiungersi una forte schiera di nuovi abbonati.

Con patriottico saluto:

Per il Comitato Centrale
della Società Svizzera degli Ufficiali

Il Presidente: *Colonnello Heitz.* Il Segretario: *Maggiore Huber.*

Abrüstung und Sparsamkeit und die Reform unseres Wehrwesens.

I.

Englands Außenminister Henderson sprach vor Jahresschluß erfreut im Rundfunk über das *Ergebnis der vorbereitenden Abrüstungskommission* und über die Hoffnung, daß der Völkerbundsrat nunmehr im Jahre 1931

mit der Abrüstung beginnen werde. In Paris zeigte sich Henry de Jouvenel ebenfalls erfreut über den Entwurf, welcher durch 60 umfangreiche Artikel die Militärstaaten vor Abrüstung behüten und gleichzeitig in einem einzigen Artikel unauffällig aber unzweideutig den derzeitigen Bestand und die ungenügende Bewaffnung der deutschen Reichswehr erneut festlegen soll.

Man versteht die Freude im Lager der Mehrheit darüber, daß der Anspruch, der deutschen Abrüstung endlich auch Abrüstungsmaßnahmen in den andern Staaten folgen zu lassen, unschädlich gemacht und sogar gegen den Antragsteller ins Gegenteil umgekehrt wird. Man versteht auch die Freude an der politischen Fechtkunst Lord Cecils, der schlagfertig die deutsche Weigerung, das einseitige Abrüstungsverfahren erneut anzuerkennen, ausnutzte, um die Verantwortung für ein Scheitern der Konferenz und der schönen Hoffnung dem abgerüsteten Deutschland zuzuschieben. Von da bis zur Aufführung einer Abrüstungskomödie in einem Pariser Kabarett war naturgemäß nur noch ein kleiner Schritt.

Nachdem heute Unfriede und Krisis überall offensichtlich sind, wäre zwar die Abrüstungskonferenz zeitgemäßer denn je. Aber sind nicht *die nationalen Leidenschaften* in einzelnen Staaten, deren Vertreter in Genf mitwirken müßten, allzu stark aufgewühlt? Lassen beispielsweise nicht Polens Innen- und Außenpolitik eine Einberufung der Abrüstungskonferenz im gegenwärtigen Zeitpunkt eher als wohldurchdachte Sabotage erscheinen, denn als ehrlichen Versuch, im Friedensvertrag eingegangene Abrüstungsverpflichtungen zu verwirklichen? Jetzt rächt sich das ganze überspannte Versailler-Diktat über die deutschpolnischen Grenzen. Besonders Frankreich, aber auch England und der von ihnen geleitete Völkerbund tragen durch den polnischen Korridor und die Schutzlosigkeit der Minderheiten in Polen die Verantwortung an dem Haß, den jene Zustände erzeugen. Man hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn der ungezügelte Nationalismus der Polen rascher, als es die Deutschen selbst wußten, durch einen ebenso deutlichen Nationalismus in Deutschland beantwortet wird.

Vielleicht einigt man sich zukünftig bei der Beratung von eidgenössischen Militärausgaben leichter, wenn dabei alle, wenigstens alle bürgerlichen Volksvertreter, auch Nationalrat Häberlin, sich von Theorie über Völkerbundsabrüstung und Frieden freihalten und ausschließlich von dem *Boden der Wirklichkeit* ausgehen, in gleicher Weise wie Bundesrat Minger nüchternen Blickes über den Unfrieden um uns herum urteilt. Wohl darf und muß man hoffen, daß viele der gegenwärtigen Gegensätze im Laufe der Zeit auf friedlichem Wege beigelegt werden können, aber hoffnungslos für den europäischen Frieden und eine unmittelbare Gefahr auch für unser Land in sich schließend bleibt das, was sich unterstützt oder geduldet durch Paris und London und auch durch den Völkerbund in Polen abspielt und vorbereitet. In *Polen* sind in erster Linie *der Friede und die Sicherheit Europas* im Spiel. Denn

das Schicksal Polens, wenn es früher oder später einmal von Rußland wieder angegriffen ist, wird dann wesentlich bestimmt sein durch das Verhältnis zu Deutschland. Heute ist Deutschland nicht mehr jene quantité négligeable wie im Jahre 1920. Heute wäre für eine französische Hilfe der Landweg nach Polen gesperrt. Denn das durch den Versailler Vertrag an seiner Ostgrenze vergewaltigte Deutschland bleibt unweigerlich neutral, ebenso wie das unbefriedigte Italien.

Die völlige Neutralität oder die sonstwie abwartende Haltung Deutschlands in einem polnisch-russischen Kriege wird Frankreichs Hilfe an Polen gefährlich machen und wird Frankreichs Politik vor schicksalsschwere Entscheidungen stellen. Denn die heutige Umzingelung des deutschen Reiches durch die kriegsgerüsteten Armeen von Frankreich-Belgien und der beiden östlichen Vasallen wird in jenem Zeitpunkt unwirksam. Die dann wahrscheinliche pólnische Niederlage sprengt die Fesseln und gibt Deutschland die verlorene Freiheit wieder. Folglich hängen der Friede und die Sicherheit Europas vor allem andern davon ab, ob rechtzeitig, d. h. bevor Rußland zum Schlag gegen Polen und gegen die baltischen Länder einzeln oder gleichzeitig ausholen kann, eine Verständigung über Deutschlands Ostgrenzen erfolgt ist und dadurch die Versöhnung auch mit Frankreich möglich wird. Die notwendigen Opfer mögen schmerzlich sein, aber da Polen über kurz oder lang auf eine wohlwollende Haltung und sogar auf eine Unterstützung Deutschlands angewiesen und heute schon von Frankreich außenpolitisch und auch innenpolitisch völlig abhängig ist, wird es sich dem Willen Frankreichs nach Sicherheit und Frieden beugen müssen. Man hat es also in Paris und teilweise auch in Genf in der Hand, die früheren Irrtümer zu beseitigen und die Voraussetzungen zu schaffen, die allein vorbeugen können, daß später einmal Deutschland sein Recht mit russischer Hilfe selbst holt und dann auch auf Revanche für Versailles sinnt. *Hierüber sich Rechenschaft abzulegen, wäre in den Völkerbundsvereinigungen unseres Landes nützlicher, als über die Abrüstung der eidgenössischen Armee zu reden.* Jedenfalls *uns* schien es notwendig, an dieser Stelle einmal auf die allgemeine europäische und somit auch schweizerische Bedeutung des polnisch-deutschen Gegensatzes hinzuweisen. Der andere, uns näherliegende französisch-italienische Gegensatz ist unsern Lesern ausreichend bekannt und bedarf deswegen keiner besondern Erörterung.

Diese Gegensätze und, wie wir glauben, insbesondere der polnisch-deutsche Gegensatz verbieten, sich heute auf dauernden Frieden zu verlassen, zwingen vielmehr auf der Hut zu sein, die Armee zu schulen und die Lücken der Kriegstüchtigkeit zu beseitigen. Wer trotz der gegenwärtigen Weltlage noch immer Abrüstungsgedanken in sich herumträgt, lasse die Hand von der Armee und warte, bis er bei gesundem Menschenverstand und gewissenhafter Prüfung der Umwelt den ganzen Schritt zu machen und die Abschaffung der Armee zu fordern wagt. Gegenüber Bestrebungen, welche unsere Wehrkraft, aus welchen Grün-

den es auch sei, beschränken wollen, darf unser Wehrwesen nicht um Fingersbreite verrückt werden. *Jede Reform an der Armee kann einzig den Zweck verfolgen, die Kriegstüchtigkeit zu verbessern*, denn diese ist das Ziel unseres Wehrwesens. Bevor wir an tiefgreifende Reformen der Militärorganisation herangehen, muß bei allen, welche unsern Staat und die durch ihn gewährleistete Freiheit bejahen, das Liebäugeln mit Abrüstungsbestrebungen aufhören.

Der *eidgenössische Wehrwille* muß wieder stark werden, wie er unter den Männern stark war, die vor der Katastrophe des Weltkrieges rechtzeitig den Kampf mit der öffentlichen Meinung geführt und durch diese Aufklärung das Volk für eine Reform des Wehrwesens gewonnen haben.

Aus Sorge um diesen eidgenössischen Wehrwillen fühlen wir uns berechtigt und verpflichtet, zusammen mit unserem Hinweis auf die Keime neuer Kriegsgefahr an die verantwortlichen Leiter der Tageszeitungen unseres Landes die Frage zu richten, ob sie sich beispielsweise bei der Propagierung des Remarque-Buches und Filmes „im Westen nichts Neues" jemals auch Gedanken über deren mögliche Rückwirkung auf den eidgenössischen Wehrwillen gemacht haben. Es ist ja möglich, daß viele schweizerischen Leser diese Zerstörungsakte am deutschen Wehrwillen ohne jeden Bezug auf das eigene Volk und die eigene Landesverteidigung betrachten und außer befriedigter Sensation auch noch gleich wie die Feinde des deutschen Volkes, Gefühle der Schadenfreude und Dankbarkeit empfinden darüber, daß Remarque die geistige Entwaffnung seines Volkes begünstigt. Aber man unterschätze die Zahl derer nicht, die etwas vom rüpelhaften Ton und von der gemeinen Gesinnung der Remarque'schen Gestalten auf die eidgenössische Soldatenausbildung und „Soldatenmißhandlung" übertragen. Und wir wissen nie, wann ein kleiner äußerer Anlaß nachträglich die Erinnerung an Remarque's Verhöhnung des Wehrgedankens auslöst. Das steht für uns fest, wenn der Film unter Auswechslung der deutschen Uniformen, Szenen und Namen in entsprechende französische Bilder dem französischen Publikum zugemutet werden sollte, fände sich keine französische Lichtspielgesellschaft, die eine Aufführung gewagt hätte. Die Darbietung des Remarque-Films auch in der Schweiz wäre ein Geldgeschäft auf Kosten des eidgenössischen Wehrwillens.

II.

Auch die *Sparsamkeit* ist ein gefährlicher Ausgangspunkt, um eine Reform der Militärorganisation zu unternehmen. Denn der Geist, welcher die Sparkommission geboren hat, war stark untermischt mit Wünschen auf Einschränkung der Zeit- und Geldopfer für Militärzwecke. Es war die Geistesrichtung, welche den verstorbenen Bundesrat Scheurer zwang, einen Teil der Materialreserven aufzuzehren, und seinem Nachfolger leere Magazine zu hinterlassen. Wohl bürgt die Sparkommission dafür, daß sie zu keiner Beeinträchtigung der Armee die Hand bieten wird, aber der Gesichtspunkt der Sparsamkeit ist für

die unternommene Prüfung unseres gesamten Wehrwesens grundsätzlich falsch. Sparsamkeit hat in unserm Militärwesen immer und unter Bundesrat Scheurers Leitung ganz besonders gewaltet. Sparsamkeit gehört überhaupt zu den Grundlagen eines gewissenhaften Betriebes des Wehrwesens, in dem Gründlichkeit, Ordnung, Verantwortungsgefühl herrschen. Diese führen von selbst zur Sparsamkeit. Denn wo die Sparsamkeit fehlte, müßte sich in kurzer Folge auch ein unmilitärischer Betrieb, eine unsoldatische Schlamperei einstellen.

Meines Erachtens ist *eine viel wichtigere Untersuchung* unseres Wehrwesens längst dringlich. Es ist die Frage: *Ist unsere Armee, wie sie heute ausgebildet und ausgerüstet wird, kriegstüchtig? Wenn nein, was muß und kann geschehen?* Dabei ist es dann selbstverständlich, daß alle Vorschläge für die Dienstdauer und für die Militärausgaben die elementaren Forderungen der Sparsamkeit nicht außer Betracht lassen dürfen. Aber Einsparungen irgend welcher Art können nur ein sekundäres Ziel darstellen neben dem Hauptziel, das allem vorangestellt sein muß: *ein kriegsgenügendes Wehrwesen.*

Die Kriegsmobilmachung 1914 hat die damaligen Lücken unserer Kriegstüchtigkeit bloßgelegt, und der Bericht des General Wille daraus einige wesentliche Reformen abgeleitet, die vor allem die Ausbildung und den innern Gehalt der Armee verbessern sollen. Die Reformen in diesem Sinn sind bisher liegen gelassen worden. Die Truppenordnung von 1924 war eine Reform, die die Kriegstüchtigkeit der Armee nur materiell erweiterte. Sie stattete die Armee mit neuen Nummern, neuen Stäben, neuen Fuhrwerken, neuen Ausrüstungen und neuen Waffen aus, unbekümmert hinweggehend darüber, daß die für die bisherigen Kriegserfordernisse unzulängliche Dienstdauer für die neuen noch weniger ausreichen werde. Außerdem ging man bei der Aufstellung neuer Einheiten und Truppenkörper bis an die Grenze der verfügbaren Bestände und bis an die Grenze der verfügbaren Geldmittel für Ausrüstung, obwohl man schon damals voraussehen konnte, daß neue Spezialtruppen und neue technische Kampf- und Hilfsmittel notwendig werden.

Es hat den Anschein, daß das, was die Sparkommission mit ihrer Anregung „einer tiefgreifenden Reorganisation der Armee", meint, wieder eine Art von neuer Truppenordnung darstellen soll, diesmal mehr eine Verengerung des Waffenrocks und Modernisierung der Ausstattung. Wir zweifeln aber nicht, daß der Chef des Militärdepartements die *Prüfung der ganzen Frage* vornimmt: Ist unsre Armee, wie sie heute ausgebildet wird, kriegstüchtig? Wenn die Nachkriegszeit die Leitung unseres Wehrwesens verleitete, der Grundfrage der Ausbildung auszuweichen, so gäbe es hiefür heute keine Entschuldigung mehr. Unser Verantwortungsgefühl wird uns zwingen, unverzüglich dafür zu sorgen, daß eine ausreichende Kriegstüchtigkeit sichergestellt ist. Um nur Kriegsungenügendes zu betreiben und zu besitzen, hat es überhaupt keinen Zweck, Geld auszugeben. Der Sinn unseres Volkes ist sparsam, aber

auch klarblickend und will, daß die Militärausgaben dem Land eine zum Krieg taugliche Armee liefern. In die Höhe des Militärbudgets hat das Volk sich nie selbst eingemischt. Es schimpfte gelegentlich, wie wir alle, über die Höhe dieser oder jener Staatsausgaben und Steuern.

Die Bestimmung der Höhe der Militärausgaben muß den Führern von Staat und Armee überlassen werden, die die ganze Schwere der Verantwortung für den Kriegsfall tragen. Einem mutigen und besonnenen Chef des eidgenössischen Militärdepartements hat die Bundesversammlung die als notwendig geforderten Militärkredite noch immer bewilligt. Auch erhöhte Militärausgaben müssen, wenn sie zur Kriegstüchtigkeit der Armee unabwendbar sind, bewilligt werden. Die Legende von den untragbaren Militärlasten ist in ausgezeichneter Weise, und belegt mit Zahlen der schweizerischen Volkswirtschaft, in der „Neuen Zürcher Zeitung" anfangs Dezember durch Oberst i. G. Steinmann, einem Fachmann auf dem Gebiet unserer Volkswirtschaft, widerlegt worden. Nach Vergleichung der heutigen Militärlasten mit denen vor 1914 und nach Gegenüberstellung der Militärausgaben zu den übrigen Staatsausgaben, nach Prüfung der Vermögenslage und Produktionskraft des Volkes sagt Oberst Steinmann: „Mit dieser Wahl von Hinweisen begnüge ich mich, um anschließend festzustellen, daß die wirtschaftliche und finanzielle Lage, verglichen mit den Vorkriegsjahren, unser Land befähigt, die *erhöhten Militärlasten,* wie sie heute budgetiert sind, und selbst ein Mehreres *ohne Beeinträchtigung des Volkswohles* und Zurücksetzung kultureller und sozialer Aufgaben zu tragen."

Das derzeitige erste praktische Ergebnis der Sparkommission besteht darin, daß sie wesentliche Einsparungen im Militärbudget nicht vorschlagen kann und vielmehr das erhöhte Budget 1931 als gerechtfertigt erklärte. Mit dessen Bewilligung hat sodann die Bundesversammlung jene unhaltbare Auffassung, die Ausgaben für die Landesverteidigung ohne Rücksicht auf die Kriegstüchtigkeit der Armee in eine Minimalsumme zu pressen, hoffentlich endgültig fallen gelassen. Das weitere Ergebnis der Sparkommission ist die Anregung, eine tiefgreifende Reorganisation der Armee zu prüfen. Der Vorsitzende und ebenso die große Mehrzahl der Kommission sind Männer, die den vom Bundesrat erhaltenen Auftrag unter allen Umständen gewissenhaft erfüllen werden. Und wer die Budgetbehandlung unter Bundesrat Scheurer kannte, verstand von Anfang an seine Bereitwilligkeit, Einsparungen durch eine besondere Kommission prüfen zu lassen, dahin, daß er das heute vorliegende Ergebnis voraussah, nämlich: keine wesentlichen Sparmöglichkeiten und außerdem Unhaltbarkeit des Budgetminimums von 85 Millionen. Wenn nun heute die Sparkommission über ihren Auftrag hinausgehend und auch ihrem Bericht vorangehend, die Prüfung einer tiefgreifenden Reorganisation anregt, so wollen wir ihr dafür dankbar sein.

Sicherlich entspringt die Anregung der Kommission nicht der Absicht, um jeden Preis, also auch auf Kosten der Wehrkraft, sparen

zu wollen, sondern der Vorsitzende und eine stattliche Zahl der Mitglieder sind verdienstvolle, sachkundige Offiziere, die wissen, daß die jetzige Armee nicht ausreichend für den Krieg ausgebildet und ausgerüstet ist. Sie traten in die Sparkommission ein mit jener Meinung, welche der außerhalb des fortlaufenden Betriebes stehende Milizoffizier in der Regel hegt und im Zeitalter der Rationalisierung aus der Privatwirtschaft mitbringt, Einsparungen und Mehrleistungen veranlassen zu können. Dabei waren diese Mitglieder der Sparkommission auch der Meinung, daß die möglichen Einsparungen nicht für eine Herabsetzung des Budgets verwendet werden sollten, sondern um die Lücken in der Kriegstüchtigkeit zu schließen. Wohl jedes dieser Mitglieder hatte seinen Wunschzettel bereit, viele von ihnen auch Wünsche, die eine Gesetzesänderung in sich schlossen. Im Laufe der Untersuchungen erkannte die Sparkommission, daß sie wohl auf Einzelgebieten, wie dem der oft gescholtenen Militärversicherung, Neuerungen veranlassen, aber nirgends dabei wesentliche Einsparungen herbeiführen könne. Damit und vor den Schranken des Gesetzes und der Bundesbeschlüsse mußten mancherlei bedeutsame und weitreichende Ziele der militärischen Mitglieder der Sparkommission begraben werden. Denn es steht fest, daß nur eine tiefgreifende Reorganisation es ermöglichen wird, aus der gegenwärtigen Armee die nach unsern Umständen und den Erfordernissen moderner Kriegführung wünschenswerte Landesverteidigung zu schaffen. An die Herabsetzung der Militärlasten und folglich der Armeestärke um vielleicht einen Viertel, welche der Artikelschreiber —i— in der „Neuen Zürcher Zeitung" errechnete und im übrigen inhaltlich überzeugend und empört von der Hand weist, hat die Sparkommission gar nicht gedacht. Sie wollte sparen, um bessere Ausbildung, um mehr Maschinengewehre, um neue Hilfswaffen und Kanonen, um Fliegerabwehr, um Gasschutz anzuregen. Denn sie wußte, daß man mit den derzeitigen Budgetmitteln keine kriegsgenügende Landesverteidigung erreicht, und sprach offen eine Wahrheit aus. Wir sind ihr dafür dankbar.

Jetzt ist es Sache des Bundesrates und der militärischen Führer, die angeregte Prüfung zu beginnen mit der Hauptfrage: Ist unsere Armee, wie sie heute ausgebildet und ausgerüstet wird, kriegstüchtig? Allzu lange hat man in den Nachkriegsjahren auch in den Kreisen der höhern Führer vielerorts an der alten Wehrhaftigkeit des Volkes gezweifelt, sich ängstlich um die Erhaltung der Militärfreudigkeit bemüht und die Löcher in der Landesverteidigung verheimlicht. Jede Kritik galt als Verbrechen am schwankenden Vertrauen in die Kriegstauglichkeit. Man verbreitete durch die Presse jedes Lob höflicher Manöverberichterstatter des Auslandes als bare Münze. Jedes Drängen nach Reformen galt als Gefährdung des Bestehenden. So ist es nicht zu verwundern, daß die Bundesversammlung und die öffentliche Meinung mangels offener Aufklärung über den kriegsungenügenden Zustand eine Sparkommission als zeitgemäß erachteten.

Es wird noch viel aufklärende Arbeit brauchen, bis die Bundesversammlung die Wandlung vom Spargedanken zur Reformbereitschaft macht. Es wird aber nicht schwer fallen zu veranschaulichen, daß unsere Armee 1914 in Ausbildung und Ausrüstung den Nachbararmeen gleichwertiger war, als heute, wo Spezialausbildung und Spezialkampfmittel bei uns kärglich, bei andern reichlich sind. Darüber muß man in der Folge auch unsere Oeffentlichkeit aufklären, sobald man weiß, was man in dieser Richtung will. Jedenfalls steht fest, daß an Stelle einer Sparkommission schon heute der Auftrag an den Chef des eidgenössischen Militärdepartements, die Reorganisation des Wehrwesens zu prüfen, dringlich ist.

III.

Die Organisation kann entweder eine tiefgreifende Totalrevision der Militärorganisation von 1907 ins Auge fassen oder eine Teilrevision, die sich auf das Notwendigste beschränkt. Die langsame Erdauerung der Dinge bis zur Volksabstimmung bringt es mit sich, daß jede Revision auf die lange Bank hinausgeschoben wird und erst erfolgt, wenn folglich auch Totalrevision notwendig geworden ist. Ebenso entschließt man sich, wenn man doch schon an das Volk gelangen muß, dann lieber alles in einem Mal neu zu ordnen. Diesen politischen Verhältnissen der Eidgenossenschaft Rechnung tragend, hatte General Wille in seiner „Skizze einer Wehrverfassung" dafür plädiert, nur die wesentlichen, notwendigen Grundsätze zum Gesetz zu erheben und alles andere durch Bundesbeschluß oder Verordnung zu ordnen, weil diese erlauben, das Wehrwesen den ständig wechselnden Erfordernissen des Krieges ohne Gesetzesänderung anzupassen. Leider wurde das in der Militärorganisation von 1907 nicht durchgehend befolgt.

Im gegenwärtigen Augenblick halten wir es nicht als der Sache dienlich, hier schon anzuführen, welches die Lücken unserer Kriegstüchtigkeit sind, und welche Reformen folglich wünschenswert scheinen. Es ist eine alte Kriegslehre und Regel des Lebens, nicht weiter hinaus Pläne zu bauen, als im Augenblick notwendig ist. Im übrigen haben wir in diesen Spalten schon mehrmals auf Mängel hingewiesen und Vorschläge gemacht, um zu wissen, wie langsam die Mühlen des eidgenössischen Kriegsrates mahlen.

Uns scheint der Gedanke einer tiefgreifenden oder einer Totalreorganisation gefährlich. Denn darin liegt für das längst bewiesene, konservative Beharrungsvermögen eidgenössischer Obersten und für die Aengstlichkeit militärischer Fachleute, entscheidende Neuerungen zu wagen, der willkommene Ausweg, die Sache auf die lange Bank zu schieben. Zweitens würde eine Totalrevision auch aus sachlichen Gründen lange auf sich warten lassen müssen Uns scheint es richtiger eine schrittweise Revision vorzunehmen und logischerweise vorerst sich zu beschränken auf *die Neuordnung der Verantwortung in der obersten Leitung der Armee.* Erst nachdem ein verantwortlicher Chef die ge-

samte Ausbildung leitet und somit der Vorgesetzte der höhern Kommandanten und der Waffenchefs ist, soll *von ihm* untersucht werden, welche Reformen an die Hand genommen werden sollen, und in welcher Reihenfolge. Dies ist ohne Gesetzesänderung als vorläufige Maßnahme möglich. Mit diesem verantwortlichen Ratgeber beratet und entscheidet der Chef des Militärdepartements die Reformen, um sie dann der Landesverteidigungskommission zur Begutachtung vorzulegen. Nach dieser Prüfung tritt er mit seinen Vorschlägen vor den Bundesrat, und nach deren Annahme durch den Bundesrat geht die Vorlage den gesetzlichen vorgeschriebenen Weg.

Wenn man grundsätzlich die Einsetzung einer verantwortlichen, militärischen Leitung über die fünfundzwanzig aneinander vorbeiredenden Führer und Chefs der Heereseinheiten und Abteilungen des Militärdepartements für eine Notwendigkeit anerkennt, dann ist es nur gerecht, diesem Chef nicht mit Reformen vorzugreifen, sondern es ihm zu überlassen, welche Wege er wählen und vorschlagen und nachher gehen will. Ein anderes Verfahren der Reorganisation liefe darauf hinaus, daß man den Gaul am Schwanz aufzäumt.

Joffre.

Von Oberst *E. Bircher.*

Joffre, maréchal de France, ist am 3. Januar im Alter von beinahe 79 Jahren in Paris gestorben.

Joffre ist während und nach dem Kriege in seinem Heimatlande und im Auslande eine stark umstrittene Persönlichkeit gewesen.

Noch bis in die neueste Zeit hinein sind ihm gerade in Frankreich schwere Vorwürfe in bezug auf Vorbereitung, Mobilisation und Führung im Anfange des Krieges gemacht worden. Die Geschichte wird einmal darüber richten müssen, wenn die aktenmäßigen Grundlagen es gestatten, das pro et contra ruhig abzuwägen. Dazu ist die Stunde noch nicht gekommen; denn die aktenmäßige Darstellung selbst der Marneschlacht ist noch nicht erschienen. Sie soll wohl vorbereitet sein, aber erst erscheinen, *wenn der Marschall das Zeitliche gesegnet hat;* denn die Tatsachen selbst würden eine herbe Kritik an seiner Heerführung darstellen.

Sei dem, wie ihm wolle, der neutrale Geschichtsschreiber wird heute schon aus dem vorliegenden Material herausschälen können, daß *Joffre* zu zwei Malen Frankreich gerettet hat, einmal an der Marne, das andere Mal bei Verdun.

An diesem historischen Faktum kann nicht gerüttelt und gedeutelt werden. Wohl aber kann man über das Wie rechten und sprechen; aber auch da wird man zugeben müssen, daß seine Maßnahmen militärischer Natur durchaus den Erfolg an seine Seite brachten. Daran kann nichts, auch gar nichts ändern, wenn er nach der Schulmeinung so und so viel Schnitzer strategischer Natur gemacht haben mochte. Das ist ja das